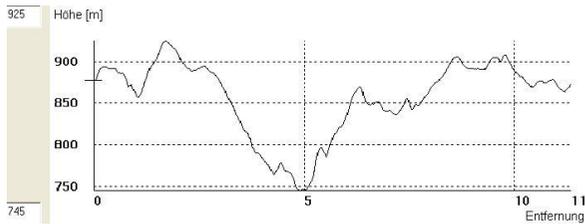


Kartenausschnitte zum privaten Gebrauch von AustrianMap V4
Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen



Wegbeschreibung:

Auf der A7 und B310 geht es nach Freistadt, wo wir nach rechts auf der B38 Richtung Sandl weiterfahren. In Oberrachenödt zweigen wir links über St. Michael nach Mitterbach ab, wo wir beim Forellenvirt parken. (Anreisestrecke etwa 45 km).

In der Hoffnung auf einen nebelfreien und sonnigen Tag beginnen wir unsere Wanderung in nördlicher Richtung nach Spörbichl, wobei wir den Hängerbach queren. Weiter geht es in westlicher Richtung über Posthof, vorbei an einem Steinbruch und der Leithenmühle, bis knapp vor Elmberg. Hier schwenken wir in

Richtung Süden und steigen vorbei an der Hubertuskapelle nach Heinrichschlag ins Tal der Feldaist hinab, um anschließend an der Flanke des Heinrichschläger Berges zur Filialkirche in St. Martin ob Rauchenödt, die exakt an der Wasserscheide zwischen Donau und Moldau liegt, hinaufzuwandern.

Nach einem Blick in die Pfarrkirche (Kontakt für den Schlüssel zur Kirche: Frau Rosa Exl, Tel 07942 - 73086) und einigen Erläuterungen über die besonderen Energien an diesem Kraftort geht nur mehr ein kurzes Stück bis zu unserer Mittagsrast in Mitterbach:

Forellenvirt Kastler
Mitterbach 6,
4264 Grünbach
Tel. 07942/72804
www.forellenvirt.com

Auf der Rückreise können wir uns noch eine Kaffeerast in einer Konditorei in Freistadt gönnen.



Wappen von Grünbach

Das Gemeindewappen zeigt in Silber über einem erniedrigten grünen Wellenbalken einen goldbewehrten schwarzen Birkhahn in Balzstellung. Der grüne Wellenbalken steht für einen Bach und versinnbildlicht den Ortsnamen. Der Birkhahn stellt die harten Lebensbedingungen im nördlichen Mühlviertel dar. Die Gemeindefarben sind Grün-Weiß-Grün.

www.wandern.net.tf

Wandertag 82



Von Mitterbach nach St. Michael ob Rauchenödt

Treffpunkt Forellenvirt in Mitterbach

7. März 2013 um 9 Uhr

Länge 12 km,
Gehzeit 4 Stunden,
Höhenunterschied 180 m

Filialkirche St. Michael

Die Gemeinde Grünbach beherbergt ein Kleinod spätgotischer Baukunst, das auf einer Anhöhe thronende Kirchlein **St. Michael ob Rauchenödt**, umgeben von einer Friedhofsmauer, überragt von einer sturmzerzausten Lärche.

Steil steigt die Straße an, erklimmt die Höhe, von der sich ein grandioser Blick über die wogenden Hügel bis zur fernen Gebirgskette bietet. Hinter dem Kirchlein entspringt in einer Talmulde unweit der europäischen Kontinentalwasserscheide die Feldaist, die, nachdem sie eine Strecke nach Norden zurücklegt, in einem weiten Bogen die Paßberger Felder durchquert, sich dann nach Süden zu wendet und der Donau entgegenfließt. Im Norden erhebt sich die breite Kuppe des Viehbergs und gen Westen zeigen sich bei klarer Sicht die rauchenden Schlote von Temelin. An den Südhang der Anhöhe schmiegte sich das Dorf Oberrauchenödt.

Warum wurde auf dieser Anhöhe eine Kirche errichtet? Man vermutet, daß an diesem Ort bereits eine heidnische Kultstätte existiert hat. Fest steht, daß schon die erste Kirche mit Begräbnisrecht ausgestattet war und die Siedler aus dem Wald, die sogar aus Zettwing in Böhmen kamen, ihre Toten hier bestatteten, und daß es sich nicht um die Eigenkirche eines Rodungsgeschlechtes handelt - die Kirche war nie mit Pfarrrchten ausgestattet.

Die alten Leute wissen zu erzählen, daß an einer Stelle bei der Kirche im Friedhof drei Grabhügel sind, die heilige Leiber bergen und immer mehr hervorwachsen. Wenn sie heraußen sind, stehen die Heiligen auf und es beginnt der jüngste Tag. Das Michaels-Patrozinium würde dafür sprechen, daß es sich um eine uralte Gräberkirche handelt.

Wie die Grabungen anlässlich der Restaurierung der Kirche im Jahr 1957 zur großen Überraschung zeigten, hatte die Kirche sowohl einen romanischen Steinbau als auch eine noch ältere Holzkirche als Vorgängerbauten. Dr. Benno Ulm setzt aufgrund der Grabungsergebnisse die Errichtung der Holzkirche bereits im 11. Jahrhundert an. Sie hatte einen Umgang und im Westen eine offene Vorhalle. Im 12. oder 13. Jahrhundert wurde sie durch einen Brand vernichtet.

Danach wurde die romanische Steinkirche, ein Saalbau mit Chorturm, errichtet. Die Gründungssage erzählt uns, daß hier König Ottokar so lange einem feindlichen Heer gegenüberlag, daß die Raben in den Fahnenstangen nisteten. Nach dem Abzug des Feindes gelobte er den Bau einer dem Hl. Michael geweihten Kirche.

Nach den Zerstörungen durch die Hussiten um 1430 errichtete man ein neues Westtor und neue Altäre. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts schließlich wurde die romanische Kirche abgetragen und das zweischiffige spätgotische Langhaus mit dem Presbyterium erbaut. Der spätgotische Flügelaltar des „Donaustils“ aus der Freistädter Altarwerkstätte Lienhart Krapfenbacher trägt die Jahreszahl 1522.

Die Kirche war schon vor Zeiten ein Ort vieler Kirchfahrten und Prozessionen, die Menschen pilgerten von weit her und erfreuten sich der herrlichen Lage. Nach der Reformation erlebte sie wieder reges kirchliches Leben. An zahlreichen Tagen fanden Messen, Predigten und Prozessionen statt, durch die Spenden wurde die Kirche relativ wohlhabend. Nachdem der Kirchenbesuch im 19. Jahrhundert stark zurückgegangen war, wurde das Kirchlein nach dem 2. Weltkrieg allmählich wieder ein Anziehungspunkt für Pilger und Touristen. Viele Paare geben sich hier in neuer Zeit das Jawort.

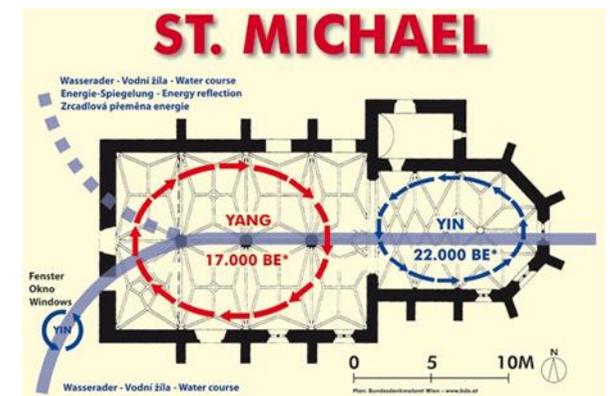
St. Michael ist Teil der Kulturdenkmäler der Mühlviertler Gotikstraße.

GEOMANTIE - DIE KRAFT DER ARCHITEKTUR

In St. Michael veränderten die Baumeister durch die Architektur die Polarität einer Wasserader.

Das YIN-gepolte Wasser wird durch die zwei Fenster an der Westseite umgewandelt in eine YANG-Energie. Dabei findet eine Spiegelung des Energiefeldes statt, d.h. es hat den Anschein, ob hier eine Wasserader wäre. Tatsächlich ist hier kein Wasser vorhanden (gestrichelte Wasserader am Plan).

Im Kircheninnern arbeiten zwei „dynamische Energiefelder“: im Kirchenschiff rechtsdrehende YANG-Energien (17.000 BE*) und im Altarraum linksdrehende YIN-Ströme (22.000 BE*).



„Denn ein heiliger Ort vermag Euch sein Wesen nur dann zu offenbaren, wenn Ihr all Eure forschende Neugier zum Schweigen gebracht habt“.

Jörg Purner, „Im Zeichen der Wandlung“